

Schade, dass die Länggasse keine Lauben, keine lärmgewohnten AnwohnerInnen und wenig TouristInnen hat. Sonst könnte es hier auch ein Buskers geben, das täglich etwa 30 000 ZuschauerInnen anlockt. Und die beiden Organisatorinnen hätten zu später Stunde nur einen ganz kurzen Heimweg an die Daxelhoferstrasse.

*Der schlacksige junge Mann auf der Bühne trägt ein ärmelloses T-Shirt. Seine Oberarmmuskeln zucken mit jedem Beat, den er mit Mund und Mikrofon produziert. Dann packt er einen E-Bass und spielt sein improvisiertes Stück weiter – der Beat bleibt, festgehalten durch einen Knopfdruck per Fuss.
Donnerstag, 22.00 Uhr, Rathausgasse.*

Im Sommer 2004 fand es zum ersten Mal statt, das Strassenmusik-Festival Buskers Bern: MusikerInnen, Tanzende und SchauspielerInnen verteilten sich in der Berner Altstadt und verwandelten sie in Festivalbühnen. Die beiden Initiantinnen Christine und Lisette Wyss waren überwältigt vom unerwarteten Zuschauerandrang. «Man muss es nächstes Jahr fast wiederholen», sagte Lisette Wyss damals gegenüber der Zeitung «Der Bund».

In der Zwischenzeit hat es schon vier solche Strassenmusik-Festivals in Bern gegeben (das diesjährige fand vom 9. bis 11. August statt, siehe www.buskersbern.ch) und der Event ist zu einem festen Bestandteil im Berner Veranstaltungskalender geworden – dieses Jahr verbuchte er einen erneuten Zuschauerrekord: «Mittlerweile weiss jeder Berner, dass 'Busker' Strassenmusikant bedeutet – das will etwas heissen, denn nicht einmal alle Englisch Sprechenden verstehen das Wort», sagt Christine Wyss, die beim Buskers fürs Organisatorische, die Kommunikation und das Finanzielle zu-

Buskers – ir Länggass

Das Festival ist im Quartier entstanden



ständig ist und den Verein Buskers Bern präsidiert. Zusammen mit ihrer Schwester Lisette hat sie das Buskers Bern aufgezogen.

Buskers – dank glücklichen Zufällen

Seit bald zwanzig Jahren existiert die Idee der Buskers-Festivals: Weltweit ermöglichen diese Festivals für wenig Geld vielfältigste kulturelle Darbietungen. Höchste Zeit, dass auch Bern ein Strassenmusik-Festival erhält und StrassenmusikantInnen und ArtistInnen die Berner Altstadt in ihren Bann ziehen, dachten Lisette und Christine Wyss. Lisette Wyss hatte schon mehrmals mit ihrem Saxophonquartett «Lily Horn Is Born» an solchen Festivals im Ausland gespielt. Gleichzeitig absolvierte ihre Schwester ein Nachdiplomstudium an der Zürcher Hochschule Winterthur ZHW in Kultur-

management – so entstand Buskers eigentlich als ihre Marketingarbeit.

Zur selben Zeit war das Bedürfnis der Stadt gross: Ausser dem BeJazz-Sommerfestival war im Sommer 2004 kaum etwas los. So trafen die Buskers-Initiantinnen einen Nerv und konnten – von der Stadt willkommen geheissen – eine Lücke füllen.

*Er erzählt eine Geschichte. Man versteht ihn nicht, weiss aber trotzdem genau, was er sagt. Irgendwann steigen die sieben Musiker aus Bern hinter ihm ein, mit jazzig poppigem Polka. Noch immer gebraucht der Sänger keine Sprache, aber fesselt die Menschentraube um ihn herum.
Freitag, 20.30 Uhr, Casinoplatz.*

Zwanzig der dreissig Gruppen (davon gut zwei Drittel aus dem Ausland) machen Musik, der Rest führt Theater auf, tanzt oder bringt das



Publikum mit Comedy zum Lachen. Für die Programmation ist die Saxophonistin Lisette Wyss zuständig: «Eine Gruppe muss in erster Linie strassentauglich sein und die Ausrüstung sollte auch auf der Strasse funktionieren.» Sehr wichtig ist für Buskers auch, dass die Shows interaktiv sind. «Eine Band muss rein musikalisch nicht unbedingt erste Klasse sein, wenn der Funke rüberspringt, ist sie etwas für Buskers», sagt Christine Wyss, ehemalige Sekundarlehrerin, heute Event-Managerin.

Lisette Wyss fügt an: «Wir wollen nicht das bieten, was auf der Strasse ohnehin schon geboten wird.» Die Auswahl ist also nicht nur auf typische Strassenmusik-Stile beschränkt. Gut 280 Gruppen von Folk bis Hip-Hop haben sich dieses Jahr beworben, um am Buskers für Hutgeld zu spielen. Doch nur die dreissig Gruppen, die sich am besten eignen und

sich voneinander unterscheiden, bekommen eine Zusage von Lisette Wyss.

Buskers – viel ehrenamtliche Arbeit

Christine und Lisette Wyss arbeiten aufs ganze Jahr gesehen gut je 50% für Buskers. Doch ihr Jahreseinkommen kommt bei weitem nicht zur Hälfte von der Arbeit für Buskers Bern. Das Strassenmusik-Festival ist ein Low-Budget- und ein Non-Profit-Festival. Die Auftretenden bekommen keine Gage vom Veranstalter, sie spielen – wie es Buskers eben tun – für Hutgeld vom Publikum.

Die Stadt und die Burgergemeinde haben das Festival als wichtiger Teil des «Berner Kultur Sommers» dieses Jahr mit 75'000 Franken unterstützt, dieser und weitere Unterstüt-

zungsbeiträge finanzieren Buskers zu einem Drittel. Den Rest versucht das Festival selbst zu tragen; unter anderem mit dem Verkauf von Festivalbändeli und Programmheft, dem Buskers-Ticket auf freiwilliger Basis.

Die rund fünfzig MitarbeiterInnen des Festivals arbeiten freiwillig – das sei das grosse Dilemma von Buskers: «Ohne Entlohnung kann das auf die Dauer nicht funktionieren», meint Christine Wyss und spricht damit in erster Linie die MitarbeiterInnen an, die ihre Erfahrungen bei der Organisation des Festivals machen, früher oder später aber abspringen. «Eigentlich sind wir eine grosse Firma – bei einer solchen Fluktuation kann es ja nicht gehen», fügt die 38-jährige an.

Warum also macht man das Ganze? «Ja, das haben wir uns auch schon gefragt. Chrige, sag etwas!», lacht



Fotos: Philipp Zinniker

Lisette Wyss, ihre Schwester antwortet: «Wir machen es einfach, solange es uns Spass macht. Es kommt auch Vieles zurück, eine Menge Menschen haben viel Freude am Buskers Bern.» Sie seien zum Glück beide nicht darauf angewiesen, viel Geld zu verdienen, sagt sie weiter – mit dem von den Eltern geschenkten Haus an der Daxelhoferstrasse erübrigt sich die Miete und beide Schwestern sind kinderlos.

Auch von den auftretenden Gruppen komme viel zurück, so Lisette Wyss: «Wir haben mit den Künstlern direkt zu tun, das ist nicht selbstverständlich und wird auch sehr geschätzt», wenn die Auftretenden sehen, wie viel Arbeit dahinter steckt. Arbeit, die spannend sei, man lerne sehr viel, sagt die 34-jährige. «Und auch die Mitarbeitenden, die teilweise keine Management-Erfahrungen haben, können sich durch learning by doing ausbilden.»

Doch auch eine gewisse Verpflichtung schwingt mit, fügt Christine Wyss an, denn Buskers ist eine Erfolgsgeschichte, die man nicht einfach so begraben oder in andere Hände geben kann. «Das Festival ist einfach auf uns zugeschnitten, wenn eine von uns aufhören würde, ginge es nicht weiter – ich könnte es nicht ohne Christine machen!», so Lisette Wyss.

Buskers – mit viel Energie

Der Mann liegt am Boden. Er mimt einen Einfränkler, der sich gerade schlecht und wütend fühlt, auf die Welt und aufs andere Münz. Hinter ihm spielt ein anderer junger Mann Schlagzeug dazu, die Handlung begleitet.

Samstag, 18.30 Uhr, Postgasse.

Die drei Festivaltage haben Christine und Lisette Wyss mitten im Rum-

mel von Buskers verbracht, hatten alle Hände voll zu tun (Lisette Wyss saugt an ihren Fingern: «Du suchst echt überall nach noch etwas Energie!»), bekamen ständig Anrufe, denn ihre Nummern sind zuoberst auf allen Notfall-Listen: «Einem Gitarristen ist der Nagel abgebrochen oder irgendwo funktioniert ein Stecker nicht, zum Beispiel», meint Lisette Wyss.

Erst nach den Buskers-Parties im Buskershaus (im 1. Stock des Kornhaus) bei Tagesanbruch sind sie jeweils zu Bett gegangen – zufrieden. Christine Wyss: «Das geilste Gefühl ist Donnerstag um 18.05 Uhr, wenn es losgegangen ist und du merkst, der Karren läuft, die Gruppen sind da und spielen, und auch Publikum hats, es läuft.»

Katharina Locher